

Wohltäter im Zwielicht

Der Unternehmer Kurt Lion, Mäzen der Universität Konstanz, machte dubiose Geschäfte mit der DDR

von Ricardo Tarli

Sind Gelder aus Schmuggelgeschäften der DDR der Universität Konstanz zugeflossen? Akten aus dem Ministerium für Staatssicherheit (MfS) legen diese Vermutung nahe. Im Zentrum der fragwürdigen Geschäfte steht der Schweizer Textilunternehmer Kurt Lion. Lion, der 2001 verstarb, war einer der wichtigsten und einflussreichsten Mäzene der vor fünfzig Jahren in Konstanz am Bodensee gegründeten Reformuniversität. 1989 ernannte die Universität den hoch angesehenen Wohltäter zum Ehrensenator. Jetzt kommt ans Licht, dass Kurt Lions Unternehmen mutmaßlich in illegale Umgehungs geschäfte der DDR verstrickt gewesen waren.

Kurt Lion, 1921 als Sohn einer jüdischen Kaufmannsfamilie in Konstanz geboren, war Teilhaber der traditionsreichen Textilhandelsfirma Lion in der Schweizer Nachbarstadt Kreuzlingen. Handelsgeschäfte mit den ostdeutschen Kommunisten haben Lion zu einem der vermögendsten Unternehmern im Schweizer Kanton Thurgau gemacht. Zusammen mit seinem Bruder hatte Lion in den Fünfzigerjahren das Konstanzer Textilhandelsunternehmen Klawitter gegründet, das er zu einer erfolgreichen DDR-Vertreterfirma aufbaute. Über Klawitter verkauft Lion Bekleidungsstücke aus ostdeutscher Produktion an die westdeutschen Versand- und Kaufhäuser, wie Quelle, Otto oder C&A. Das Geschäft mit Herrenoberbekleidung und Strumpfwaren aus dem Arbeiter- und Bauernstaat florierte: Klawitter erreichte einen Jahresumsatz in dreistelliger Millionenhöhe. Lion war auch Teilhaber der kleineren Schweizer Firma Solfix mit Sitz in Kreuzlingen, über die er ebenfalls Textilgeschäfte mit der DDR abwickelte, wenn auch in weit geringerem Umfang.

Die Stasi-Dokumente, aus denen hervorgeht, dass die von Lion kontrollierten Unternehmen an geheimen Umgehungs geschäften beteiligt waren, stammen von der sogenannten Arbeitsgruppe Bereich Kommerzielle Koordinierung, abgekürzt AG BKK. Die AG BKK war eine Diensteinheit des MfS und zuständig für die politisch-operative Sicherung des Bereiches Kommerzielle Koordinierung (KoKo). Die KoKo stand unter der Leitung von Stasi-Oberst und Staatsekretär Alexander Schalck-Golodkowski, der nach der Wende als „Devisenbeschaffer der DDR“ zweifelhafe Berühmtheit erlangte. Über die KoKo wurden geheime Handels- und Finanzgeschäfte mit dem westlichen Ausland abgewickelt, um dringend benötigte Devisen zu beschaffen.

In den ausgewerteten Akten, die in der Stasi-Unterlagenbehörde in Berlin aufbewahrt werden, finden sich konkrete Hinweise, die darauf hindeuten, dass die von Kurt Lion kontrollierten Firmen Solfix und Klawitter in sogenannte „Sondergeschäfte“ mit dem ostdeutschen Staatsbetrieb Textilcommerz verwickelt waren. Unter Sondergeschäften verstand die KoKo Umgehungs geschäfte mit Textilien. Der Kleiderschmuggel funktionierte im Grundsatz nach dem folgenden Mus-



Ehrensenator in Konstanz. Der Unternehmer Kurt Lion könnte mit der DDR „Umgehungs geschäfte“ gemacht haben. Dabei hinterzogen die beteiligten Unternehmen Zölle und die Einfuhrumsatzsteuer und erhielten eine Umsatzsteuerrückvergütung. Foto: Patrick Seeger/p-a/dpa

ter: Die Textilien, die in osteuropäischen oder asiatischen Ländern hergestellt wurden, wurden von West-Firmen an die DDR geliefert, dort umgedeklariert und als gefälschte DDR-Ware weiter in die Bundesrepublik oder in ein anderes westeuropäisches Land verkauft. Die beteiligten Unternehmen hinterzogen so Zölle und die Einfuhrumsatzsteuer und nahmen zusätzlich eine Umsatzsteuerrückvergütung in Anspruch, die ihnen nicht zustand. Die DDR diente Textilhändlern auf diese Weise als Schlupfloch, um das international vereinbarte Einfuhrkontingent zu umgehen und überschüssige Bekleidungsstücke aus asiatischen Billiglohnländern unverzüglich in den Markt der Europäischen Gemeinschaft zu schleusen. Für die DDR fiel dabei eine zweifelhafte Provision in harter Währung ab.

Kurt Lions Unternehmen Solfix und Klawitter werden in einem Bericht der Stasi vom September 1970 als „Hauptpartner bei Sondergeschäften“ mit dem Außenhandelsbetrieb (AHB) Textilkommerz bezeichnet. Die Solfix eigne sich für „risikovolle Transaktionen“, notierte die Stasi im November 1984: „In letzter Zeit wurden mit der Firma Geschäfts transaktionen durchgeführt, deren Publikwerden sich sehr nachteilig für die Firma auswirken würde.“

In den Akten finden sich auch Hinweise auf Schmiergeldzahlungen und Steuerhinterziehung: Die Firmen Solfix und Klawitter sollen „im starken Maße mit dem Mit-

teler Korruption“ arbeiten, heißt es in einem Stasi-Bericht vom September 1970. Im Februar 1989 ist von „Geschäften am Rande der Schweizer Legalität“ die Rede. Bei Solfix sei Steuerhinterziehung, so die Stasi, „an der Tagesordnung“.

Karl Lion, Kurt Lions Sohn und Präsident der in Kreuzlingen domizilierten Lion Foundation, stellt eine Verstrickung seines Vaters in illegale DDR-Um gehungs geschäfte in Abrede. „Das sind reine Gerüchte. Die Geschäfte mit der DDR waren jederzeit nachvollziehbar.“ Eine Überprüfung durch die Zollfahndung in den Siebzigerjahren hätte zu keinerlei Be anstandungen geführt. „Die Behörden konnten meinen Vater und den

von ihm kontrollierten Firmen keine illegalen Geschäfte nachweisen.“

Im Jahr 1987 gründete Kurt Lion eine finanziell großzügig ausgestattete Stiftung, die seither die wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen den Universitäten Konstanz und Tel Aviv maßgeblich finanziert. Dies geschieht vor allem durch die Vergabe von Auslandsstipendien für den Austausch von Studierenden zwischen den beiden Hochschulen. Zu Ehren des Stiftungsgründers verleiht die Universität Konstanz seit 2005 die Kurt-Lion-Me-

— Der Autor hat das Buch verfasst, „Operationsgebiet Schweiz. Die dunklen Geschäfte der Stasi“ (2015), Verlag Orell Füssli.

In den Siebziger Jahren fahndete der Zoll – ergebnislos

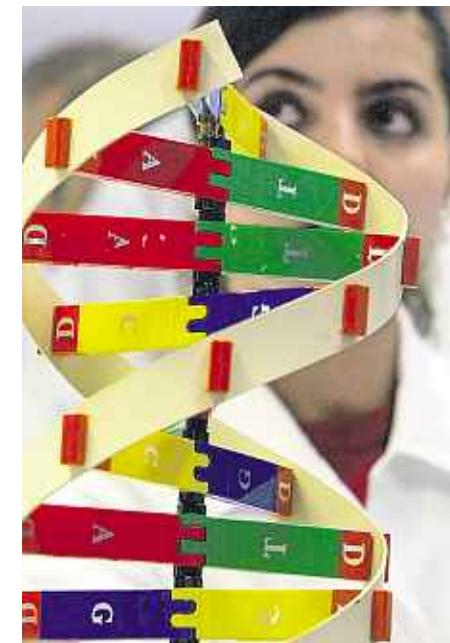
daille. Damit zeichnet die Hochschule Persönlichkeiten aus, die die Universität mit eigenen Mitteln unterstützen oder finanzielle Mittel für die Universität eingeworben haben. Die Geehrten dürfen sich rühmen, einem exklusiven Kreis anzugehören, denn nur fünf Personen sind bislang mit der Medaille ausgezeichnet worden. Zu den Ausgezeichneten gehört Franz Josef Dazer, langjähriger Vorstandsvorsitzender von Salamander, einst der größte Schuhhersteller Europas. Wie viel Geld die Universität insgesamt von Lion bekommen hat, will sie nicht bekannt geben.

Laut Presse sprecherin Julia Wand sind der Universität die geheimen DDR-Geschäfte ihres größten Mäzene bislang nicht bekannt gewesen. Weiter möchte sie die Stasi-Vorwürfe nicht kommentieren. „Weil die Ermittlungen gegen die Familie Lion und ihre Unternehmen die genannten Vorwürfe nicht bestätigen konnten, sehen wir zum gegenwärtigen Zeitpunkt keinen Anlass, von uns aus Nachforschungen anzustellen“, sagt Wandt. Nebst der von Karl Lion erwähnten Überprüfung durch die Zollfahndung in den Siebzigerjahren sind keine weiteren Ermittlungen gegen seinen Vater Kurt Lion oder gegen die von ihm kontrollierten Unternehmen bekannt geworden.

Der Autor hat das Buch verfasst, „Operationsgebiet Schweiz. Die dunklen Geschäfte der Stasi“ (2015), Verlag Orell Füssli.

Beharrliche Rollenklischees

„Genug appelliert“: Frauen kommen in der Wissenschaft zu langsam voran, meint die Linke – und fordert harte Maßnahmen



Forschen als Beruf. Frauen werden oft schlechter bezahlt. Foto: J. Eckel/p-a/dpa

von Frauen bei 23,4 Prozent, bei den gut dotierten W3/C4 Stellen nur bei 18 Prozent. Stark vertreten sind Frauen hingegen auf befristeten Professuren mit 31 Prozent. Weiter diskriminiert werden sie beim variablen Gehaltsanteil: So verdienen W3-Professorinnen in Niedersachsen zeitweise im Schnitt 37 Prozent weniger als Professoren.

Ursache ist die gesellschaftliche Norm, die eine unterschiedliche Sozialisation von Männern und Frauen nach sich zieht, hat der Wissenschaftsrat in seinen Empfehlungen von 2008 festgestellt: „Geschlechtliche Rollenstereotypen und Klischees besitzen eine große Beharrungskraft und können das Verhalten nicht nur einzelner Personen und Gremien, sondern ganzer Institutionen maßgeblich beeinflussen.“ Eng damit verbunden sei „die spezielle Rolle des Mutterbuchs in der deutschen Gesellschaft“, die nicht zuletzt durch den „Mutterkult des Nationalsozialismus“ fest verankert sei.

Führungskräfte rekrutieren gerne ihresgleichen, heißt es in dem Antrag der Linken mit Verweis auf zahlreiche Studien. Das verhindere, „dass Menschen, die nicht weiß, männlich, heterosexuell und körperlich uneingeschränkt sind, mit den gleichen Chancen höhere Posten erlangen und höhere Gehälter erzielen können“. Unter Professoren sei außerdem weiterhin die Vorstellung verbreitet, Wissenschaft verlange eine „angeborene Begabung“, die aber nun einmal besonders bei Männern zu finden sei. Außerdem

Für „besonders bedenklich“ hält die Linke es darum, dass Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten in der Wissenschaft meistens prekär beschäftigt sind, „und permanent Gefahr laufen, bei Unliebsamkeit ihre Stelle zu verlieren“. Und ein „Rückschritt“ sei es, dass sich Bund und Länder im April 2016 darauf geeinigt haben, die Rechte der Gleichstellungsbeauftragten an außerhochschulischen Einrichtungen zu beschneiden.

Die bisherigen Maßnahmen hält die Linke nicht für besonders wirksam. So seien mit dem Professorinnenprogramm seit 2008 erst 400 Professorinnen berufen worden – weniger als ein Prozent aller Professuren an Hochschulen. Die Einführung von Zielquoten, die Bund und Länder im November 2011 für die außeruniversitären Einrichtungen beschlossen haben, seien zwar ein Schritt. Aber nun müssten verbindliche Zielquoten entwickelt werden, auch für die Hochschulen. Quoten, die nicht eingehalten werden, müssten finanziell sanktioniert werden. Die großen befristeten Pakte – die Exzellenzinitiative, der Hochschulpakt und der Pakt für Forschung und Innovation – hätten zwar formal von den beteiligten Institutionen Maßnahmen zur Chancengleichheit verlangt, erklärt die Linke. Aber feste Vorgaben, deren Verfehlungen Sanktionen nach sich ziehen, habe es auch hier nicht gegeben. Mehr noch, diese Pakte unterminierten das selbst gesteckte Ziel der Chancengleichheit sogar. Denn durch die ausufernde Projekt-

Ein Test revolutioniert das Erkennen des Infarkts

Troponin-Wert zeigt an, ob das Herz gesund ist

1987 gelang dem Herzspezialisten Hugo Katus von der Uni Heidelberg eine nobelpreisverdächtige Erfindung. Katus entwickelte einen Bluttest für das Eiweiß Troponin T. Der Test erleichterte das rechtzeitige Erkennen eines Herzinfarkts. Werden direkt nach der Aufnahme in der Klinik und einige Zeit später niedrige Troponin-Werte gemessen, dann können die Ärzte Entwarnung geben. Der Patient hat wahrscheinlich keinen Infarkt.

Auch bei chronischen Herzleiden wie Herzschwäche oder verengten Herzkranzgefäßen (KHK) finden sich Patientengruppen mit erhöhten Werten. Sie haben ein höheres Risiko, in kurzer Zeit an ihrem Leiden zu sterben. Untersuchungen zeigten, dass Patienten mit Herzschwäche und erhöhten Troponin-Werten charakteristische Umbauprozesse des Herzens erlitten hatten und dass bei Patienten mit KHK die Ablagerungen in den Gefäßen eher Gefahr liefern zu reißen. Kennt man das Risiko, so kann man ihm mitunter begegnen.

Troponin ist ein guter Warntest oder „Biomarker“. Hohe Werte sind ein schlechtes Zeichen. Denn es handelt sich um einen Eiweiß-Komplex, der sich nur in den Zellen des Herzmuskels findet. Nur wenn dort etwas zerstört wird, gelangen die Proteine ins Blut. Inzwischen gibt es Tests, die so empfindlich sind, dass die Ärzte nach einer Stunde Klarheit haben. Mit der zweiten Blutabnahme muss man nicht mehr wie früher mehrere Stunden warten. 25 bis 30 Prozent aller Personen, die mit akutem Brustschmerz in die Notaufnahme kamen, können deshalb schon eine Stunde beruhigt nach Hause gehen: Sie haben keinen Infarkt.

„Patienten mit Schmerzen im Brustkorb, aber normalen Troponin-Werten haben auch kurz- und mittelfristig ein sehr niedriges Risiko“, sagte Katus jetzt bei der Jahreskonferenz der Deutschen Gesellschaft für Kardiologie in Berlin.

Leitlinien, Handlungsempfehlungen wissenschaftlicher Fachgesellschaften, erlauben deshalb inzwischen, dass die beiden Tests so schnell aufeinanderfolgen. Allerdings gilt das nur, wenn hochempfindliche Testverfahren eingesetzt werden. Katus vergleicht sie gern mit Zucker im Zuger See. Kippt man ein Kilo Tropfen Wasser nachweisen.

Weil die Herz-Tropoproteine immer dann freigesetzt werden, wenn der Herzmuskel einen Schaden erleidet, führen erhöhte Werte aber nicht allein auf die Spur des Infarkts. „Wenn Sie dieses Molekül

ADELHEID MÜLLER-LISSNER

Neuer Röntgenlaser unter Hamburg soll chemische Reaktionen filmen

Nach 20 Jahren Planung und sieben Jahren Bauzeit wurde am Donnerstag der Röntgenlaser XFEL (X-Ray Free-Electron Laser) in Betrieb genommen. Die Anlage am Rande Hamburgs erzeugt extrem energiereiches Laserlicht im Spektrum von Röntgenstrahlen. Das Licht wird in Pulsen erzeugt, die weniger als 100 Billionst Sekunden lang sind. Damit wird es möglich, einzelne Schritte chemischer Reaktionen zu filmen. Weiterhin wollen die Wissenschaftler Details von Viren abilden oder dreidimensionale Aufnahmen von Nanostrukturen, etwa Molekülen, machen. Die Forschungen sollen im nächsten Jahr beginnen.

XFEL, das eng mit dem Forschungszentrum DESY verbunden ist, hat insgesamt 1,22 Milliarden Euro gekostet. 58 Prozent davon übernimmt Deutschland, 27 Prozent Russland. Neun weitere Partner

länder übernehmen den Rest. Die 3,4 Kilometer lange Tunnelanlage wird nach Angaben der Einrichtung der größte und leistungsfähigste Linearbeschleuniger weltweit sein. nes



Puzzlearbeit. Die einzelnen Module werden zusammengefügt. Foto: XFEL/Müller-Elsner

Hobbyforscher finden Ur-Wal

Hobby-Paläontologen haben in einer Kiesgrube bei Hamburg ein elf Millionen Jahre altes Walskelett entdeckt. „In Mitteleuropa ist so ein Fund gar nicht bekannt“, sagte Oliver Hampe vom Berliner Naturkundemuseum bei der Vorstellung des Fundes. Er sprach von einer „bedeutenden Entdeckung“. Der Hobby-Paläontologe Wolfgang Höpfner und seine Mitstreiter hatten die Knochen des Bartenwals in den vergangenen Monaten freigelegt. Zuletzt war in der Grube das Skelett einer Ur-Robbe entdeckt worden. dpa

TERMIN

Diskussion: Gute Pillen helfen, schlechte dagegen schaden

Die richtigen Medikamente helfen, doch viele können auch Schaden anrichten. Dieser Satz trifft vor allem auf Senioren zu. Bei einem Bürgerdialog, den das Deutsches Netzwerk für Versorgungsforschung und die Stiftung Warentest organisiert haben, diskutieren heute Gerd Glaeske von der Uni Bremen und andere Experten mit Interessierten Themen sind unter anderem, welche Mittel einem Schlaganfall vorbeugen können, Selbstmedikation, die Gefahr einer Abhängigkeit und pflanzliche Präparate. 7. Oktober, 15 bis 17.30 Uhr im Kleist-Saal der Urania in Berlin. Der Eintritt ist frei, eine Registrierung beim Deutschen Kongress für Versorgungsforschung ist nicht nötig. Tsp

Noch immer wächst die Zahl von Professorinnen in Deutschland nur langsam. Außerdem verdienen Frauen in der Wissenschaft weniger. Und sie sitzen häufiger auf befristeten Stellen als Männer. Das geht auch aus dem neuen Bericht „Chancengleichheit in Wissenschaft und Forschung“ hervor, mit dem die Wissenschaftsministerinnen und -minister die Entwicklung verfolgen.

Die Linke im Bundestag drängt nun zu mehr Tempo. In einem Antrag fordert sie, Geschlechtergerechtigkeit in der Wissenschaft nun mit einer Reihe von harten Maßnahmen durchzusetzen, darunter verbindliche Quoten und ein großes Entfristungsprogramm mit Dauerstellen, die zur Hälfte mit Frauen besetzt werden sollen. Denn appelliert werden sei an die Hochschulen und außeruniversitären Einrichtungen genug, meint die Fraktion.

In Luxemburg, Finnland und Schweiz wurden im Jahr 2013 zwischen 38 und 50 Prozent aller Forschungseinrichtungen von Frauen geleitet. Deutschland bringt es bei den Außeruniversitären im Jahr 2015 bei der Helmholtz-Gemeinschaft nur auf gut 17 Prozent Professorinnen (W3), bei der Leibniz-Gemeinschaft auf gut 20 Prozent, bei der Max-Planck-Gesellschaft auf gut 22 Prozent und bei der Fraunhofer-Gesellschaft auf nur fünf Prozent. Das ist im OECD-Vergleich unterdurchschnittlich.

Auch an den Hochschulen bleibt die Lage traurig. Bei den schlechter besoldeten C3/W2-Professuren liegt der Anteil